

## Stimulierung weiterhin nötig

Weltwirtschaftsbericht der Unctad

Die Unctad hat in ihrem Jahresbericht über Handel und Entwicklung dazu ermuntert, die Krise weiterhin durch Investitionen und Stimulus-Pakete zu bekämpfen. Überdies rief sie zum Abbau der globalen Ungleichgewichte auf.

*vk. Genf* · Die Uno-Konferenz für Handel und Entwicklung (Unctad) hat in ihrem Jahresbericht 2010 die Staaten dazu aufgerufen, die Schaffung und Bewahrung von Arbeitsplätzen in ihrer Strategie zur Bewältigung der Krise in den Vordergrund zu stellen. Damit strebt sie die Stimulierung der Nachfrage über eine Stärkung der Kaufkraft der Beschäftigten an. Erhöhter interner Konsum sollte aus Lohnanpassungen im Rahmen der verbesserten Produktivität erfolgen. Dieser brächte auch erhöhte Investitionen und einen allgemeinen Wirtschaftsaufschwung mit sich.

### Immer noch labile Erholung

Die Unctad stützt sich für diese Empfehlung auf ihre Analyse der ersten Erholung nach der Krise, die noch überaus labil und unausgeglichen sei und wieder nachzulassen drohe. Das Wachstum in den Schwellenländern ist nach Ansicht der Organisation bedeutend stärker und erreicht teilweise zweistellige Prozent-

# Brasilien im «Circulus virtuosus»

Notenbankpräsident Meirelles sieht sein Land auf dem richtigen Weg

An der Universität St. Gallen hat Henrique Meirelles, der Präsident der brasilianischen Zentralbank, Erklärungen dafür geliefert, wieso sein Land heute wirtschaftlich so gut dasteht. Man habe viele Lektionen aus früheren Fehlern gelernt.

*wm. St. Gallen* · Auf Einladung des Centro Latinoamericano-Suizo der Universität St. Gallen hat Brasiliens Notenbankpräsident, Henrique Meirelles, nach seinen Sitzungen in Basel den Weg in die Ostschweiz gefunden, um vor Studenten und anderen Interessierten die Erfolgsgeschichte Brasiliens der letzten Jahre zu erläutern. Die Bankenkrise und «Basel III» berührte er dabei nur am Rande; von Ersterer seien die Banken seines Landes kaum betroffen gewesen, und die neuen Kapitalausstattungen würden kaum Handlungsbedarf auslösen. In Bezug auf Kapitalausstattung und Aufsicht der Banken habe man aus früheren Fehlern gelernt.

Meirelles, der dem Banco Central do Brasil seit Anfang 2003 vorsteht, beleuchtete vorab die Zeit seit damals. Er räumte ein, dass auch unter der Präsi-

dentschaft von Fernando Henrique Cardoso bereits gewisse Weichen richtig gestellt worden seien. Gleichwohl sei die Lage 2002, bei der damaligen Schuldenkrise des Landes, nicht rosig gewesen: Brasilien stand unter Aufsicht des Internationalen Währungsfonds (IMF), die Staatsverschuldung betrug 60% des Bruttoinlandsproduktes (BIP) – worüber heute einige Industriestaaten glücklich wären, wie Meirelles anfügte –, brasilianische Staatspapiere galten bei den Rating-Agenturen als spekulative Wertschriften, der Leitzins lag bei 25%, die Arbeitslosigkeit bei 14%, und die Inflation war im Steigen begriffen.

2003 habe man sich zu einem rigorosen Policy-Mix entschieden: einerseits eine straffe Geldpolitik, andererseits eine starke Fiskalkonsolidierung. Ein kurzer Schock sei besser gewesen als ein langer Anpassungsprozess; die Binnennachfrage sei damals um 6% eingebrochen, in der Ertragsbilanz sei innerhalb kurzer Zeit ein Defizit von 6% des BIP durch einen Überschuss von 2% abgelöst worden. Sehr bald habe man dann auch die Inflation eindämmen und den Staatshaushalt sanieren können. Die Schuldenquote fiel bis 2008 auf 42,7% des BIP und liegt heute nicht höher als vor der Krise. Die Kombination von Infla-

tionsziel, flexiblen Wechselkursen und verantwortungsvollem finanzpolitischem Verhalten hat letztlich zu einem Circulus virtuosus geführt, wie es Meirelles formulierte.

Die Aufzählung des Notenbankpräsidenten über die Fortschritte in Brasilien tönte denn auch eindrücklich: stetig steigende Ausfuhr bei einer deutlichen Diversifikation der Exportdestinationen, verbesserte Planbarkeit für die Investitionen der Unternehmen und deren vermehrte Finanzierung durch Eigenkapital, steigende Realeinkommen für die Haushalte, 35 Mio. Brasilianer, die in die Mittelklasse aufgestiegen sind, und weitere 20 Mio., die die Armutsgrenze nach oben durchstossen haben. Das sind nur einige Beispiele.

Und gemäss Meirelles dürfte die neue Regierung – am 3. Oktober wird gewählt – den bisherigen Wirtschaftskurs weiterführen, womit eine gute Chance bestehe, dass die bisherigen günstigen Trends auch anhielten. Jedenfalls sehe er sich heute – wie auch in St. Gallen – ganz anderen Fragen ausländischer Zuhörer gegenüber als früher, als es stets um die Gründe der gerade letzten Krise gegangen sei oder darum, wie die nächste vermieden werden könne.

## Wieder weniger Hungernde

Uno-Ziele jedoch weit entfernt

*Tz. Rom* · Im Vorfeld der vom 20. bis am 22. September in New York stattfindenden Uno-Gipfelkonferenz über die Millenniums-Entwicklungsziele hat die Uno-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) ihre neusten Schätzungen über die Zahl der weltweit chronisch Hungernden veröffentlicht. Danach beläuft sich diese Zahl noch auf 925 Mio. Menschen, womit sie gegenüber dem Vorjahr um 98 Mio. abgenommen hat. Das entspricht der ersten Reduktion seit 15 Jahren.

An einer Pressekonferenz, welche die FAO zusammen mit den ebenfalls in Rom ansässigen Schwesterorganisationen World Food Programme (WFP) und International Fund for Agricultural Development (IFAD) abhielt, erklärte der FAO-Generaldirektor Jacques Diouf, dass die Zahl der Hungernden trotz den 9,6%igen Rückgang inakzeptabel hoch geblieben sei und die Unterernährung weiterhin das grösste Problem und der schlimmsten Skandal der Welt darstelle. Es sei nicht nur extrem schwierig, das Millenniums-Ziel im Kampf gegen den Hunger zu erreichen; auch die Verwirklichung der anderen sieben Uno-Entwicklungsziele sei gefährdet.

Die Uno-Mitglieder hatten im Jahr 2000 als Erstes das Ziel gesteckt, bis 2015 den Bevölkerungsanteil der Hungernden von 20% auf 10% zu halbieren. Heute beläuft sich die Quote aber immer noch auf 16%. Und 1996 hatten sich die Teilnehmer eines Uno-Welt-ernährungsgipfels gar vorgenommen, bis 2015 die absolute Zahl der Hunger-

## Neue Stabilität in Brasilien